

20. Jahrestag der Bischofsweihe von Bischof Gerhard 11.09.2019

Kol 3,1-11 / Lk 6,17 -26

Lieber Bischof Gerhard, liebe Schwestern und Brüder!

20 Jahre Bischof in bewegten Zeiten, das ist wahrlich Grund genug, um Gott und Dir zu danken. Das tue ich gern und sicher auch im Namen all derer, die heute Deiner gedenken. Dein Leben und Handeln möge weiterhin von Gott gesegnet sein. Der Glaube an Jesus Christus als Quelle allen Lebens möge Dich weiterhin tragen und ermutigen. Diesen Dank können wir nicht besser zum Ausdruck bringen als heute mit Dir Eucharistie zu feiern.

Wir erinnern uns an Deine Bischofsweihe vor 20 Jahren. Ein Ritus in der Liturgie dieses Gottesdienstes hat sich bei mir besonders nachhaltig eingeprägt. Nach der Allerheiligenlitanei erheben sich alle und der Konsekrator legt dem Erwählten vor dem Altar schweigend das aufgeschlagene Evangelienbuch auf die Schultern. Dem künftigen Bischof wird das Evangelium als Vermächtnis und Bürde auferlegt. Das Evangelium ist die eigentliche Tradition unseres Glaubens. Besonders der Bischof soll in Wort und Tat Diener und Künder des Evangeliums sein. Nicht sich selbst soll er verkündigen, sondern Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Zum Evangelium gibt es keine Alternative.

Die Texte der Heiligen Schrift, die wir soeben hörten bieten sich geradezu an, um diesen Ritus der Bischofsweihe zu aktualisieren. Bevor der Evangelist Lukas mit der Verkündigung der sogenannten Bergpredigt Jesu beginnt legt er Wert darauf eigens zu betonen, dass das Evangelium sich an alle Menschen richtet. Deshalb beginnt er mit dem Hinweis: „Viele Menschen aus ganz Judäa und Jerusalem und dem Küstengebiet von Tyrus und Sidon waren gekommen, um ihn zu hören und von ihren Krankheiten geheilt zu werden...Alle Leute versuchten, ihn zu berühren, denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte“(Lk 6,17-19). Berührung mit Jesus, dem Christus, das bedeutet Heil für alle. Auf diesen Anspruch können wir um des Evangeliums willen auch heute nicht verzichten. Darauf hast auch Du, lieber Bischof Gerhard immer Wert gelegt. Auch Dein unermüdlicher Einsatz als Vorsitzender der Ökumenekommission der deutschen Bischofskonferenz ist dafür ein deutliches Zeichen.

Und dann die sogenannte Bergpredigt selbst. Jesus geht es um das Heil der Menschen. Sein Anliegen ist, dass unser Leben gelingt. Die einzelnen Hinweise sind wie so eine Art Positionsleuchten. Jesus will uns vor dem Irrweg bewahren, dass wir unser Herz an Dinge oder Menschen verlieren, die nicht halten können, was sie versprechen. Eindringlich warnt Jesus davor, wenn er spricht: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Lk 12,34) oder noch deutlicher: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Lk 16,13). Wer „sein Herz nicht nur in Heidelberg verliert“, sondern Dinge oder Menschen absolut setzt und Geld oder Macht, Ansehen oder Besitz oder die Vorzüge eines immer noch höheren Lebensstandards an die erste Stelle setzt, der wird auf die Dauer gesehen für Gott kaum noch Raum und Zeit haben. Die Befreiung des Menschen besteht darin, dass er Jesu Weisung folgt und das erste Gebot auch an die erste Stelle setzt: „Du sollst Gott lieben mit all deinen Kräften und den Nächsten wie dich selbst“ (Lk 10,27). Die uns alle belastenden Krise in Kirche und Gesellschaft kann überwunden werden, wenn wir zurückfinden zu dieser Binsenwahrheit des Evangeliums.

Der Christ ist kein Utopist, sondern ein Realist. Wir sollen uns nicht „aufs hohe Ross setzen.“ Bei aller Freude und Anerkennung über das Können des Menschen und allem Fortschritt, wer von uns erfährt in seinem Leben nicht, wie armselig er trotz allem ist? Was wissen wir schon? Was ist der Sinn, der Kern des Ganzen? Warum ist nicht nichts? Wo kommst du her, wo gehst du hin? Manchmal sind sogar die Reichen besonders arm. Wer sich solches eingesteht, zu dem spricht Jesus: Vertraut darauf, ihr werdet Gott schauen. Selig seid ihr, wenn ihr Hunger habt nach Frieden und Gerechtigkeit. Auch wenn es oft nicht danach aussieht, ihr werdet Gerechtigkeit erfahren. Markante Worte. Hoffnungsvolle Verheißungen. Es klingt an, was in der Geheimen Offenbarung des Johannes uns so anschaulich verheißen wird: „Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde...Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen....Und ich hörte eine laute Stimme...rufen: Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen...Er, Gott wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Plage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“ (Offbg 21,1-4). Die Verheißung Gottes auf den neuen Himmel und die neue Erde im eigenen Herzen und bei den Menschen wachhalten, das ist die eigentliche Tradition unseres Glaubens

und auch die wohl wichtigste Aufgabe des Bischofs. Diese Wahrheit lässt sich, wie die heilige Mechthild von Magdeburg sagt, nicht verbrennen und diese Wahrheit muss verkündet werden, ob gelegen oder ungelegen. Das wird auch der Kirche von Magdeburg mit ihrem Bischof zugemutet. Und das ist nun wirklich nicht zuerst eine Frage der Quantität, sondern wenn wir doch nur diese Einsicht hätten, zuerst eine Frage der Qualität. Ob wir diese Hoffnung verbreiten, ob wir selbst dieser Verheißung vertrauen, das wird letztlich die Frage sein, auf die es ankommt. Auch in seinem Brief an die Kolosser ermahnt uns der Apostel, diese neue Welt nicht aus dem Blick zu verlieren: „Strebt nach dem, was oben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt. Richtet euren Sinn auf das, was oben ist. Nicht auf das Irdische“ (Kol 3,1.2). Wer aufgrund dieser Verheißung nach vorn schauen kann, der wird sich nicht mehr verbissen an all das klammern, was in unserem Leben den Anspruch erhebt, wie Gott zu sein. Die Verheißungen Gottes sind keine Vertröstung auf ein vages Jenseits hin, wie uns immer wieder vorgehalten wird, sondern eine Ermutigung zum Leben. Wer von einer wirklich so großen Hoffnung erfüllt ist, der wird keineswegs die Hände in den Schoß legen. Vielmehr ist eine lebendige Hoffnung immer auch ein Ansporn, schon hier und jetzt diese Welt zu gestalten. Wirklich glaubende und hoffende Menschen haben zu allen Zeiten immer auch die Welt verändert. Alles aber, was den Anspruch erhebt wie Gott zu sein ist eben nicht Gott. Wer anderes verspricht ist wie ein Blinder, der Blinde führen will.

Lieber Bischof Gerhard, liebe Brüder und Schwestern! Wir dürfen voller Hoffnung sein. Wir leben nicht in einer gott-losen Welt, weil Gott unsere Welt nicht los-lässt. Es sei denn, wir selbst sagen uns los von dem großen Geheimnis unseres Lebens, das wir Gott nennen. Der Glaube an den lebendigen Gott, den Vater unseres Herrn und Bruders Jesus Christ ist unverzichtbar, damit wir nicht an uns selbst und an der Menschheit irre werden. Ohne Glauben, Hoffnung und ohne Liebe an den, der immer noch größer ist als alles, was existiert bleiben letztlich nur Verzweiflung und Leben ohne Sinn.

Möge deshalb das Gebet aus der Tradition der Psalmen des Volkes Israel Dich, lieber Bischof Gerhard und uns alle begleiten und ermutigen: „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Quell, so lechzt mein Seele nach dir, o Gott!“

Leo Nowak